

schaftlichen Veranstaltungsserie ist, die 2012 begonnen hat, zum historisch, archäologisch und epigraphisch reichen und akademisch aktiven Ort Ostia Austausch und Information zu bieten. Mittlerweile haben auch das vierte (2016, publiziert in *Mél. École Française Rome* 130, 2, 2018), fünfte (2018) und sechste (2019) ›Seminarior‹ stattgefunden, das siebte ist für Oktober 2021 anberaumt.

Die vielen Forschenden und Teams, die Ostia archäologisch, epigraphisch und museal bearbeiten, Ergebnisse veröffentlichen und den Ort an der Tibermündung und die spätere Hafenstadt Roms einem akademischen (und perspektivisch auch einem touristischen) Publikum nahebringen, leisten damit grundlegende Arbeit, die sich in diesem Band in vierundzwanzig Aufsätzen spiegelt. Die meisten Beitragenden gehören zum Umfeld der zuständigen Soprintendenza oder arbeiten an der Università La Sapienza. Sie repräsentieren Forschende, die Zugriff auf Archivmaterialien haben und damit wichtige Mittler für die übrige Forschung sind.

Das ›Terzo Seminario Ostiense‹ legt den inhaltlichen Schwerpunkt auf der Isola Sacra, damit auf der Funerärarchäologie, auf der Verbindung von Ostia und Portus und auf den Außengebieten im Süden Ostias. Nach einer Einleitung von Nicolas Laubry und Fausto Zevi folgen vier Abschnitte: ›La sponda destra del Tevere, presso la foce, prima dei Romani‹, ›La necropoli di Porto all'Isola Sacra: vecchie e nuove ricerche‹, ›Il settore sud-orientale di Ostia‹, ›Varia epigrafiche e archeologiche‹.

Zu Beginn beleuchten Francesca Romana De Castro und Valeria Acconcia zusammen mit anderen die frühe Besiedlungsgeschichte nördlich des Tiber (Abb. 3), also mittel- und spätbronzezeitliche Aktivitäten auf künstlichen Erhebungen in dieser »liquid landscape«. Das am heute nicht mehr existierenden Stagno di Maccarese lokalisierte Nutzungsareal wurde auf einer Art Holzgittern (Abb. 13–15) erstellt und belegt durch Funde (Keramik, Objekte aus Kupfer, Stein, Knochen, Holz und etliche Herdstellen, Abb. 17) »un'intensa e ampia frequentazione antropica« (S. 10), die als saisonal rekonstruiert wird (S. 17 f.).

Mit dem Eintritt von Salzwasser in den Stagno zwischen dem neunten und siebten vorchristlichen Jahrhundert änderte sich das Ökosystem radikal und damit die wirtschaftlichen Möglichkeiten, zum Beispiel in der Salzgewinnung.

Am Rio Galeria liegt der bislang einzige archaische Fundplatz auf der rechten Tiberseite mit Behausungen aus Flechtwerk auf Steinsockeln, der hier gut dokumentiert vorgelegt wird. Die Verbindungen zu Veji, zu dessen Territorium die rechte Tiberseite in archaischer Zeit gehörte, zeigen sich im keramischen Material, das mit einigen anderen ausgewählten Funden von Valeria Acconcia und anderen im anschließenden Beitrag behandelt wird. Die handgeformten Gefäße, die auf der Erhebung Le Vignole (area 18) gefunden wurden, umfassen immerhin fünfzehn meist offene Formen (Dolia, Kannen). Diese Gefäße zum Kochen und Lagern, die der spätbronzezeitlichen Tolfakultur zugerechnet wer-

Mireille Cébeillac-Gervasoni, Nicolas Laubry und Fausto Zevi (Herausgeber), **Ricerche su Ostia e il suo territorio. Atti del Terzo Seminario Ostiense**. Kongress École française de Rome, 21.–22. Oktober 2015. Collection de l'École française de Rome, Band 553. Eigenverlag der École, Rom 2018. X und 412 Seiten mit zahlreichen schwarzweißen und farbigen Abbildungen.

Der vorliegende Band ging aus dem ›Terzo Seminario Ostiense‹ hervor, der Teil einer beispielhaften wissen-

den können (zwölftes bis neuntes Jahrhundert), weisen auf Produktion und Handwerk der Bewohner an diesem Platz zwischen dem zwölften und elften Jahrhundert hin. Töpfe und Siebe für Milchprodukte zeugen von den Kontakten zum Hinterland. Miniaturgefäße wiederum gehören nicht zu Produktionsvorgängen, müssen jedoch nicht unbedingt rituell gedeutet werden. Verbindungen zur Besiedlung und materiellen Kultur des mittleren Tibertals sind durch die Aufarbeitung dieses Materials offenkundig. Auf der Erhebung 22 kamen auch einige bearbeitete Knochen zutage (mittlere und späte Bronzezeit). Andere vorrömische Fundorte wie der am Rio Galeria brachten ähnliche Gebrauchskeramik, jedoch aus archaischer Zeit zutage (impasto rosso, impasto bruno, buccero nero). Hier sind die Ähnlichkeiten zu Fundkomplexen aus Veji eher als zu archaischen römischen bemerkenswert.

Acht Beiträge widmen sich der Nekropole auf der Isola Sacra, die von den Mitarbeitenden dieser Kampagnen sowie später zur Bearbeitung hinzugezogenen Kollegen, meist der Sapienza, verfasst sind. Insgesamt umfassen sie die Apekte von Totenkult, Chronologie, Anthropologie und Organisation der Bestattungsstrukturen; sozialhistorische Fragen kommen nicht zum Tragen.

Ida Baldassarre und Irene Bragantini referieren unter Mitarbeit von Anna Maria Dolciotti und anderen über die Ausgrabungen auf der Isola Sacra, an denen sie zwischen 1968 und 1989 beteiligt waren (»Necropoli dell'Isola Sacra. Le ricerche 1968–89. Ripercorrendo un'esperienza«). Dies dient der Einleitung zu den folgenden Beiträgen zur Isola Sacra, die für viele aus der Forschung aufgrund der guten Erhaltung, sorgfältigen Grabungen und ihrer Dokumentation den Inbegriff der »Totenstadt« einer römischen Siedlung darstellt.

Die umfassende, kontextualisierte Ausgrabung der Nekropole und nicht nur von einzelnen Bestattungen oder Grabanlagen sowie die Vielfalt der Befunde, anthropologische eingeschlossen, haben in den siebziger und achtziger Jahren die Forschung zur römischen Funerärarchäologie und Sozialgeschichte revolutioniert (S. 53). Mit Beginn der Grabungen an der Straße zwischen Ostia und Portus unter Guido Calza in den dreißiger und vierziger Jahren wurde klar, dass nicht nur Grabbauten, Inschriften, Urnen und Sarkophage, sondern auch die einfachen Gräber (a cappuccina, a cassone, in Amphoren) viel zum Verständnis von römischen Bestattungen, Totenkult und Sozialstruktur beitragen können, jedoch auch eine andere Grabungstechnik erfordern. Die unübertroffenen schwarzweißen Fotografien der dreißiger bis achtziger Jahre, die gute zeichnerische Dokumentation durch zum Beispiel Frau Baldassarre sowie die 1987 veröffentlichten Phasenpläne bringen hier nochmal ein umfassendes Bild der Nekropole vor Augen. Ein Appendix, der die Publikationen der Isola Sacra chronologisch listet, schließt den Artikel.

Anschließend besprechen Paola Olivanti und Marcello Spanu (»Necropoli dell'Isola Sacra, scavo 1988–1989. Alcune riflessioni su occupazione degli spazi, cronologia delle sepolture, corredi«) die zwischen den

Grabhäusern in die Erde eingebrachten Bestattungen an der Westseite der Straße nach Portus. Vor allem Fragen zur Bestattungsabfolge standen bei diesen umfassenden Grabungsarbeiten im Vordergrund, da Verhältnisse von Grabbauten und den in den sandigen, homogenen Boden eingebrachten einfachen Bestattungen (Abb. 6) bislang wenig berücksichtigt wurde. Es wird eine Auswahl der 670 Bestattungen vorgestellt (S. 70), die auf der erst kürzlich abgeschlossenen Bearbeitung des Fundmaterials – insgesamt 17.000 Stücke – beruht (S. 72 f. Anm. 7–8). Die Zusammenhänge zwischen der Art der Bestattung und dem Vorhandensein von Fundmaterial zeigen, wie auch hier die Grabungen auf der Isola Sacra wegweisend für die Funerärarchäologie seit den achtziger Jahren war (Abb. 6 und 7). Ein Drittel des Materials sind meist datierbare Münzen und Ziegel mit Stempeln. Der Zeitraum, in dem diese einfachen Bestattungen stattfanden, beschränkt sich auf die Jahre zwischen 150 und 180 n. Chr. Oft sind sie wohl nur kurz nach den Grabgebäuden angelegt worden und zeugen von der Dichte der Stadtbevölkerung, die sich in der Nekropole spiegelt.

Nah an das Totenritual kommen Luciano Camilli und Franca Taglietti (»Sepolture e monete: il prezzo dell'Ade? A proposito dei rinvenimenti monetali in tombe della necropoli di Porto all'Isola Sacra«), die sich den Münzfunden in den Bestattungen zuwenden, die bei den gemeinschaftlichen Grabungen der Sapienza und der Università degli Studi di Napoli l'Orientale in der Nekropole gefunden wurden. Immer direkt am Körper können sie in den Mund, auf die Augen, die Brust oder das Becken gelegt worden sein. Ihr häufiges Vorkommen in den Bestattungen des zweiten Jahrhunderts endet im dritten allmählich. Ihre rituelle Bedeutung reicht von der Charonmünze bis zum Talisman. Als Besonderheit der Bestattungen auf der Isola Sacra sind unter den mit einer Ausnahme (Silberdenar) kleinen Nominalen aus Bronze Quadrantes, Viertel-Asse, zu nennen. Korrekt wird diesen kleinen Nominalen im Totenritual keine Bedeutung für den Reichtum der Bestatteten zugesprochen (S. 94, Gleichheit vor dem Tod? Preis einer realen Passage über den Fluss?). Da aus sehr speziellen Kontexten stammend, erlauben diese Beigabemünzen keine Rückschlüsse auf die immer noch wenig bekannte Münzzirkulation in Ostia selbst.

Beide Autorinnen rekonstruieren im Folgenden ausgehend von den gestempelten Ziegeln, die zwischen 1973 und 1989 in der Nekropole zutage kamen, die Materialversorgung für die Grabgebäude und Bestattungen. Aus der hohen Anzahl an Figlinae mit relativ geringen Stückzahlen schließen sie, dass das Material in kleinen Chargen kam (S. 112). Die gleichzeitige, baulich verschränkte Entstehung von einigen Grabbauten aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts bis Beginn des dritten (S. 6) zeigt, dass Absprachen in Auftrag und Bauablauf stattfanden.

Auch wenn der Sinn der »Bolli« an sich weiter fraglich ist, weisen in manchen Gräbern Abdeckziegel, die alle mit Stempeln versehen sind, auf eine bewusste Wahl

dieser Ziegel, deren Bedeutung sich allerdings – auch aus Mangel an Vergleichen – nicht erschließt (S. 113). In einem Appendix werden sechs bislang unveröffentlichte Stempel vorgestellt.

Emanuela Borgia behandelt eine *Tabella defixio* auf Blei, die 1988–1989 bei einer Kleinkindbestattung in einer Amphore gefunden wurde. Das etwa siebzehn mal neun Zentimeter große Bleiblatt beinhaltet eine Liste von neunundzwanzig Namen in dreißig Zeilen, deren erste in Latein verfasst ist, der Rest in Griechisch (Abb. 7, S. 131 Umschrift). In einheitlicher Weise folgt Person auf Person, die mit einem Fluch (*δαμονιάζομαι*) belegt werden sollen. Ohne Vergleich ist das Wort oder die ›Charaktere‹ am Ende jeder Zeile: ›Περῶω‹. Dadurch wird die Fluchtafel aus der Ostienser Nekropole einzigartig, Ablageort in einem Kindergrab und Formular an sich haben etliche Vergleiche.

Eine anthropologische Untersuchung stellen Luca Bondioli, Paola Germoni und Paola Francesca Rossi vor: die Bestattung eines Kindes in einem Musensarkophag. Ein etwa fünfjähriges Kind ist mit einigen Stoffbahnen umhüllt in diesem Sarkophag bestattet. Auffälligkeiten am Schädelknochen weisen auf Stress im Wachstum hin, der schon im Mutterleib begann (S. 141). Im Vergleich von mehreren Bestatteten auf der Isola Sacra mit den Befunden aus der Nekropole von Velia zeugt die Zahnschmelzentwicklung von sehr viel schlechteren Lebensbedingungen an der Tibermündung (Abb. 5). In weiteren werden noch die Funde behandelt, Stoffreste, eine Bronzemünze (im Mund, Abb. 11), zwei goldene Ringe (wohl unter dem Kopf) und ein umgebogener Eisennagel (wohl unter dem Becken).

Keine Grabbefunde, sondern Ergebnisse der geophysikalischen Surveys von 2015 auf der gesamten Isola Sacra, die seit claudischer Zeit durch die Verbindungskanäle des Tibers nach Portus beziehungsweise zum Meer ganz von Wasser umgeben war, stellt der Beitrag von Paola Germoni, Simon Keay, Martin Millett und anderen vor (›Ostia beyond the Tiber. Recent archaeological discoveries in the Isola Sacra‹). Es sind Ergebnisse der Zusammenarbeit der Soprintendenza mit der University of Southampton, die mit Keays wegweisenden Forschungen zu Portus (Portus Project oder Roman Ports Project) begann (siehe z. B. P. Germoni u. a. [Hrsg.], *The Isola Sacra. An Archaeological Survey by the Portus Project 2007–2012* [Cambridge 2020]). Nach der geologischen Verortung und Beschreibung des Areals zwischen Portus, Ostia, Küste und Tiber folgt eine Einordnung der Isola Sacra aus Sicht des Denkmalschutzes, die zeigt, wie katastrale Verwaltung mit archäologischer Arbeit und Dokumentation einhergehen kann. So liegen viele archivarische Dokumente vor, die die Forschenden ertragreich auszuwerten wissen. Die hauptsächlich geomagnetischen Surveys ergaben in dem durch Straßen und andere Infrastruktur geprägten Areal antike Drainage oder Parzellierungslinien, einen weiteren Kanal (Abb. 1) und Bebauung, die als Warenlager interpretiert wird (Abb. 11), sowie eine Umfassungsmauer. Vor allem die drei bis fünf Meter starke, über 345 Meter Länge

nachweisbare Mauer (S. 162) ist in ihrem Verhältnis zu den spätrepublikanischen Mauern Ostias ungeklärt. Die Darlegungen tendieren zu einer erst durch Grabungen zu verifizierenden spätantiken Datierung. Doch unabhängig von der Chronologie zeigen die Strukturen, dass der Tiber Portus, Ostia und die Isola Sacra nicht trennte, sondern zu einem zusammengehörigen Nutzungssystem machte. Die Via Flavia und der neue Kanal parallel dazu bilden gemeinsam eine Infrastruktur. Da die Gebiete unterschiedlichen Charakter hatten – mehr merkantil-ökonomische Funktionen auf der nördlichen Tiberseite als in Ostia, in dessen Stadtgebiet auch viel Wohnbebauung nachzuweisen ist – zeigen sich ›complementary roles, in what has been termed the port system of Imperial Rome‹ (S. 166).

Die Reste von einigen Gräbern nahe dem Fiume morto nördlich der Isola Sacra wurden 2012 von Patrizia Turi ausgegraben und analysiert (›Lo scavo preventivo in via della Basilica di Sant'Ipollito [anno 2012]. Un'area sepolcrale periferica‹), sie reichen vom Ende des dritten bis in das fünfte Jahrhundert. Zudem legen Funde von Marmorstücken die Vermutung nahe, dass hier eine *Statio marmorum* zu verorten ist. Diese Annahme wird von zwei Werkzeugfunden unterstützt. In diesen ehemaligen Werkplatz wohl des zweiten Jahrhunderts für die Vorbereitung von Marmor wurden die Gräber eingelassen.

Der zweite der drei Hauptteile ist ›Il settore sud-orientale di Ostia‹ (S. 179) gewidmet.

Simona Pannuzi beginnt mit Überlegungen zu ›Viabilità e utilizzo del territorio. Il suburbio sud-orientale di Ostia alla luce dei recenti rinvenimenti archeologici‹. Im Ansatz vergleichbar mit Germoni und Kollegen zur Isola Sacra, doch mit anderen Methoden bringt die Autorin etliche Befunde und Dokumentationen von Grabungen verschiedenster Jahre mit den noch sichtbaren Befunden oder historischen Ansichten überein, um die Gebiete außerhalb des ummauerten Stadtgebietes in die Interpretation einzuschließen. Neben Bestattungen im Südosten und auf der Südseite der Via Ostiense lassen sich merkantile Tätigkeiten in der Tiberschleife sowie handwerkliche und landwirtschaftliche Tätigkeiten der Bewohner an der südlichen Lagune (›stagno‹) rekonstruieren.

Germoni leitet den Teil zu Grabungen in drei Arealen südlich des Stadtgebietes ein (S. 213). Dieser kurze Text steht im Verhältnis zum gerade begonnenen zweiten Hauptteil (S. 179) an falscher Stelle und ist wenig informativ, da die vorzustellenden Areale erst im folgenden Artikel verortet werden (siehe dort Abb. 2).

Konkreter wird die Darstellung dieser Arbeiten durch den folgenden Beitrag von Ascanio D'Andrea und anderen zu ›Indagini archeologiche preventive nel settore sudorientale extraurbano di Ostia Antica. Nuove acquisizioni sulla via litoranea e la linea di costa antica‹. Sie zeigen zwei Grabungen südlich der Bebauung vor der Porta Marina. Die gestampfte Bettung (›massicciata‹), die sie vor allem in der Area 13 gefunden haben (Abb. 5 und 6), und die Löcher darin lassen vermuten, dass es sich um ein durch senkrechte Holzkonstruktivi-

onen verstärktes Straßenbett handelt (S. 218 und 222), dessen Pflasterung weiterverwendet wurde. Möglicherweise handelt es sich um die Via Severiana, die weiter nördlich eine andere Orientierung als in diesem Abschnitt hat (Abb. 14 und 15).

Weiter östlich in der Nekropole Pianabella verliefen Rettungsgrabungen, die Paola Germoni und andere vorstellen, die Nutzungsphasen zwischen dem ersten und dem vierten Jahrhundert ergeben. Landwirtschaftliche Nutzung, wie sie auch im Süden Ostias von Pannuzi (siehe oben) festgestellt wird, lässt sich anhand der Gräben für Obstbäume rekonstruieren (Abb. 5 und 6), die in die Zeit vor dem Ausgang des ersten Jahrhunderts zu datieren sind. Am Ende dieses Jahrhunderts entstand dann die Nekropole, die zunächst wenige kleine Grabbauten beziehungsweise Umrandungen und einen Brunnen umfasste und dann ausgebaut wurde. Die vierte Phase ist durch die Entnahme von Baumaterial geprägt und gehört ins dritte bis vierte Jahrhundert, nur noch eine Erdbestattung entstand im fünften.

Die Grabinschriften aus der Area 12, die Maria Mimmo und Matthias Bruno im Anschluss (und nicht bei den Varia unten) vorstellen, sind kaiserzeitlich (erstes bis drittes Jahrhundert) und stammen meist von Freigelassenen. Eine halbkreisförmige Tafel aus griechischem Marmor wurde im zweiten bis dritten Jahrhundert für ein Grab wiederverwendet. Eine Urne für Larcus Felix und Onesime wurde in noch versiegeltem Zustand aufgefunden (S. 254 f. Abb. 18) und ist Thema des nächsten Beitrages.

Die anthropologische Untersuchung und der »microscavo« (S. 263) der Knochenreste in der Urne durch Alessia Nava und andere ergibt, dass entsprechend der Inschrift ein männliches und ein weibliches Individuum im Knochenmaterial nachzuweisen sind. Die Knochenreste sind nach der Verbrennung sorgfältig aufgelesen worden und tragen Spuren einer Behandlung durch Waschen oder Ähnliches, bevor sie in die Urne gelegt wurden.

Der Teil zu »Varia. Archeologia ed epigrafia« beginnt mit den Arbeiten des »Progetto Ostia Marina« der Università di Bologna, die ein neues spätantikes Mithräum aufgedeckt haben, das Massimiliano David vorstellt. Die Untersuchungen in der Bebauung außerhalb der Porta Marina und die städtebaulichen Phasen des im dritten Jahrhundert lebendigen Viertels werden kurz beschrieben, um dann das Caseggiato delle due scale näher zu besprechen (Abb. 6). Die hier im dritten Jahrhundert eingerichtete Caupona del Pan (Abb. 8) wurde während dessen zweiter Hälfte in ein Mithräum umfunktionierte. Es werden verschiedenste Marmorsorten für die Boden- und Wandverkleidung (S. 14) in dem apsidalen langrechteckigen Raum 1 (mit umlaufenden Bänken) zusammengesetzt. Ein Graffito in Raum 3 zeigt die Widmung »Inv(icto) D(eo) M(ithrae) D(eo) M(agno) Kro/no«. Monogramme für Mithras verweisen auch auf den Gott (S. 281 Abb. 19 und 20), wohingegen das Motiv eines Dreizacks in Raum 8 ein zu schwaches Argument für die Deutung auf Mithras ist (S. 279). Anhand des

Mitreo dei marmi colorati werden neue Überlegungen zum Mithraskult in Ostia und über die in der Spätantike aktiven religiösen Gruppierungen sowie die Rolle des Gebiets vor der Porta Marina angestellt.

Der methodologisch schwierigen Herausforderung, spätantike Eingriffe und Veränderungen an Bauwerken chronologisch fein aufzufächern, stellt sich Luke Lavan (»Chronology in Late Antiquity. A Lesson from the Palaestra«) am Beispiel der Palästra der Forumsthermen. Er diskutiert zunächst verschiedene mehr oder weniger geeignete Datierungsmöglichkeiten in Ostia: »(i) unterschiedliche Bauhöhen zwischen den Strebepfeilern, (ii) Überschneidungen der Straten, (iii) Mörtelreste, (iv) Dübellöcher für Verkleidungen, (v) Spolienverwendung, (vi) Raubgräben, Eintiefungen und Gruben« (S. 298) und die Zuhilfenahme von Magnetometrie bringen Licht in die späten Phasen der den Zustand des zweiten Jahrhunderts heraushebenden Ausgrabungsstätte von Ostia und gelangt so zu einer Feinchronologie.

Die Ergebnisse hier im Einzelnen vorzustellen, würde zu weit führen, doch lassen sich einerseits Eingriffe und Änderungen vom Beginn des dritten bis zur Mitte des fünften Jahrhunderts an der Palästra nachweisen, andererseits wird durch die angewandte Methodik klar, welche Vielfalt an Analysekr Kriterien nötig ist, um zu einem Ergebnis zu gelangen.

In die frühe Kaiserzeit Ostias kommt man im Zuge der Überlegungen von Roberta Geremia Nucci zum Tempel für Roma und Augustus auf dem Forum (»Un Capricorno ad Ostia [anzi due]«, die diesen Tempel in ihrer Dissertation (Il tempio di Roma e di Augusto a Ostia. Suppl. e monogr. Arch. Class. 10 [Rom 2013]) bearbeitet hat. Sie fügt die Fragmente von skulptierten Steinböcken und einem Clipeus virtutis aus dem Forum-Projekt der Humboldt-Universität (Leitung Axel Gering, seine Rekonstruktion in Abb. 8; id., Zum Aussagewert ungenutzter Bauteile des Roma- und Augustustempels für die Bau- und Verfallgeschichte Ostias. Ergebnisse der Spolien surveys 2016–2018 des Ostia-Forum-Projekts [OFF] [Regensburg 2020] 383–402) in ihre Interpretation der historischen Stellung des Tempels ein. Die Betrachtungen zum Motiv des Sternbildes Steinbock rollen die Geschichte des Kaiserkults beziehungsweise den Bezug des tiberischen Tempels zu Augustus noch einmal auf, wobei die Darstellung zur Bedeutung dieses Tierkreiszeichens in der augusteischen Kunst allzu lang gerät (S. 323–328). Nucci sieht den Tempel als Ergebnis der Einflussnahme durch Tiberius nach dem Jahr 6 n. Chr., als sich eine dynastische Nachfolge abzeichnet.

Mit Fausto Zevis Artikel »Iscrizioni funerarie di Ostia. Programma U.I.G. (una iscrizione al giorno)« beginnen die Varia zur Epigraphik. Dieses Projekt »eine Inschrift pro Tag« hat seinen Ursprung in der Grabungsgeschichte Ostias – besonders der brachialen Freilegung zwischen 1938 und 1942. Die Bearbeitung der seit 1930 gefundenen etwa 7500 Inschriften, die Herbert Bloch tragischerweise nicht vollenden konnte, ist das Ziel der Gruppe von Forschenden vor Ort am reichen Material von Ostia und Portus. Eine erste Materialvorlage ist

in der open access-Reihe ›Antichistica‹ 2018 erschienen (<https://edizionicafoscari.unive.it/it/edizioni4/libri/978-88-6969-230-7/>).

Filippo Marini Recchia veröffentlicht die Inschrift wohl einer Ehrenstatue für Marcus Agrippa, die zwischen 27 und 18 v. Chr. gesetzt wurde, verbindet ein weiteres Fragment mit der Stiftung des Theaters (CIL XIV 82) und rekonstruiert aus einem eradierten epigraphischen Dokument eine Weihung für Divus Titus. Die Ehrung von Antoninus Pius durch ein ›Corpus veteranorum Augusti‹ im Jahr 155 (CIL XIV, 4364) verbindet er mit vier weiteren Fragmenten, die dann wiederum Verbindungen zu CIL XIV, 4503 und 218 erlauben. Neue Fragmente können zum Beispiel auch der Inschrift eines Aedilis Volcani namens Trebonius (CIL XIV, 5379) zugewiesen werden.

Nicolas Laubry greift einer Publikation vor, die die Texte zum Grabrecht beinhalten soll (iura sepulcrorum). Diese juristischen Dokumente sind eine Besonderheit der römischen und ostiensischen Epigraphik, nach deren Entstehungsursache man noch sucht. Dieser Frage – dafür sprechen die Beiträge der Seminare zur Ostienser Epigraphik – ist nur durch intensive Zusammenarbeit, Analyse und Kontextualisierung wie im ›Progetto U.I.G.‹ beizukommen.

Christer Bruun befasst sich mit den zahlreichen Ostienser Inschriften mit genauer Datumsangabe. Der zeitliche Bezug zum Beispiel zu Kalenden, Iden oder kaiserlichen Feiertagen gab den Texten und damit den Auftraggebern über den konkreten Inhalt einer Stiftung oder Ehrung hinaus die Möglichkeit, die Stadtbevölkerung anzusprechen und sich als loyal zum Kaiserhaus darzustellen.

Zu einer ähnlichen These kommt Françoise Van Haepelen, die eine Auswahl der in den Fasti Ostienses festgehaltenen Ereignisse analysiert. In den Fasti drückt sich aus, was auch in Sakralbauten und Weihungen abzulesen ist (A.-K. Rieger, Heiligtümer in Ostia. Stud. Ant. Stadt 4 [München 2004]): ein fein austariertes Gleichgewicht zwischen dem Eigenleben der Colonia Ostia und deren deutlicher Abhängigkeit oder zumindest engen Verbindung zu Rom (S. 389–390).

Der Band gibt in die zum Zeitpunkt des Kolloquiums laufenden Arbeiten in Ostia einen guten Einblick; alle beteiligten Forschenden sind nah am Material und in der Lage, die Puzzleteile von Altgrabungen, alten Karteikarten und Fragmenten mit neuen Grabungsergebnissen zu einem sinnvollen Ganzen zusammenzufügen, so dass durch eine solche Veröffentlichung ein weiterer akademischer Kreis Einblick in Funde, Befunde und Interpretationen erhält. Für zukünftige Publikationen der ›Seminari‹ könnten kurze, überblicksartige Einleitungen zu thematisch gruppierten Beiträgen die Einordnung der Arbeiten erleichtern: Was ist die Ausgangsfrage, wie ordnet sich diese in den jeweiligen weiteren Kontext Ostienser, römischer oder allgemein archäologischer Fragen ein? Die Erforschung der Nekropole auf der Isola Sacra, die für den wissenschaftlichen Zugang zu römischen Gräbern und Gräberstraßen so viele Impulse

gibt, ist in diesem Band beispielhaft. Forschung muss auch die Aufarbeitung der Wissenschaftsgeschichte beinhalten. Dafür ist Ostia ein Paradebeispiel. Die fordernde Arbeit, die außerhalb des ummauerten Stadtgebietes in einer intensiv genutzten Landschaft liegenden Fundplätze zu dokumentieren und zu interpretieren (in diesem Band im zweiten und dritten Teil) erweitert die Sicht auf Ostia und Portus, die zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung oft noch dem frühen zwanzigsten Jahrhundert verhaftet ist.

Graz

Anna-Katharina Rieger